

FONO-KRITIK

Aufnahmdatum: 1979
Klangbild: Ausgewogen, von rhythmischer Dynamik.
Fertigung: Leichtes Rauschen und Knacken.

Roswitha Trexler, ausgebildet an der Thomaschule in Leipzig, die als Interpretin Neuer Musik einen guten Namen hat, deren Repertoire etwa Halffter, Dallapiccola, Henze und Dittrich umfaßt, macht das Hören Dessauscher Lieder und Gesänge zum ungetrübten Genuß. Seien es nun die hochdramatischen, dodekaphonischen Vertonungen dreier Shakespeare-Sonette, unsentimental stilisierte jiddische Volkslieder oder balladeske Brechtsongs, – die Trexler vermittelt auf zwingende Weise dank ihrer hochkonzentrierten Prononciertheit in Vortrag, Text und Musik. Sie ist weit entfernt vom reinen Sprechgesang der Diseusen. Ihr vergleichsweise schmaler, helltimbrierter Sopran suggeriert Fülle in den Koloraturen, weist vielerlei Klangfarben auf. Orientalisch schillernde Intonation beispielsweise kennzeichnet das hebräische Hirtenlied „Shirat roeh“, gefährlich leise vorwärtsdrängend, in fast gezischtem Piano entlarvt sie die Volkstümlichkeit von Brechts „Lied einer deutschen Mutter“, Heines „Doktrin“ gerät durch ihren rhythmisch-dynamischen Vortrag zum Spottlied par excellence. Intelligent setzt Roswitha Trexler fließendes Melos von scharfem Staccato ab, sie imponiert durch Brillanz und dramatische Kraft, ohne in Manierismen zu verfallen. Die Einheit von Denken und Fühlen machen Stimmungen und Denkvorgänge nachvollziehbar, veranlassen den Hörer zum Nachdenken. Ebenso beachtenswert wie die gesangliche Interpretation der Solistin ist die Klavierbegleitung von Jutta Czapski, ist auch die instrumentale Unterstützung durch die Gruppe neue musik hanns eisler und die Leipziger Kammermusikvereinigung (jeweils unter der Leitung von Max Pommer), deren Spiel durchwegs differenziert, aber nie aufdringlich wirkt.

Eva-Elisabeth Fischer

**Bekanntes von Lorient auch ohne
 Behinderung ein reines Schmunzel-
 Vergnügen.**

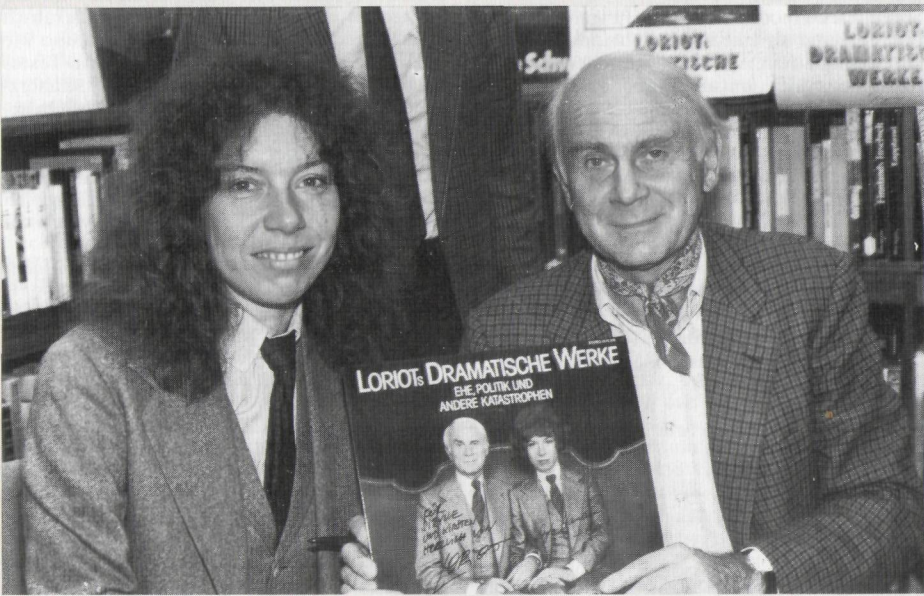
**LORIENT, HAMANN, „Fernsehabend“, „Herren im Bad“, „Garderobe“, „Aufbruch“, „Geigen und Trompeten“, „Die Jodelschule“, „Liebe im Büro“, „Frühstück und Politik“, „Der sprechende Hund“, „Schnittbohnen“, „Autofrei“, „Marzipankartoffeln“, „Der K 2000“, „Der Jungfilmer“, „Inhaltsangabe“, „Politik und Fernsehen“;
 DG 2570 208 (1 S 30)
Aufnahmdatum: 1981
Klangbild: Ausgezeichnet, überraschend räumliche Geräuscheffekte.
Fertigung: Einwandfrei.**

Viktor von Bülow, besser bekannt unter dem Namen Lorient, versteht es, die Medien zu nutzen. In Büchern und Illustrierten findet man seine Knollenmännchen, der Fernsehzuschauer sieht ihn mit seiner Partnerin Evelyn Hamann in förmlicher Distanz auf dem grünen Barocksofa im Bildschirm sitzen. Deutschlands beliebter Entertainer, der es so glänzend versteht, Menschliches, ja Allzumenschliches in trockenen Grotesken zu erzählen und so satirisch seinen Mitmenschen den Spiegel vorzuhalten,

kommt seiner großen Fan-Gemeinde natürlich auch auf Schallplatte ins Haus. Wer Lorient's Cartoons und Filme kennt, dem erscheinen die absurden Szenen beim Hören der Platte sofort vor Augen; und wer ihn zum ersten Mal hört, bekommt mit der Einspielung immer noch genug. Denn Lorient ist ein genialer Sprachkünstler, der es nicht nur versteht, den Leuten aufs Maul zu schauen, sondern selbst kreativ mit Sprache umzugehen weiß, weil er sie beherrscht wie nur wenige. Er macht sich das Papierdeutsch der Wissenschaftler zu eigen, schleudert in fiktiven Diskussionen die lapidaren, nichtssagenden Satzelsipsen von Politikern heraus, nimmt sich in überspitzten Wenn- und Aber-Hypothesen eines gewöhnlichen Ehealltags an. Parteigebundene Tagespolitik aufs Korn zu nehmen, ist Lorient's Sache nicht. Er schildert Begebenheiten aus dem Alltag und Beruf, die freilich schon mal politisch sein können, als Katastrophen, weil die Menschen es verlernt haben, sich miteinander zu verständigen. Und hier setzt Lorient's höherer Blödsinn ein: Ein Industrieller und ein Intellektueller geraten über die Heißwasserzufuhr in der Badewanne eines fremden Hotelzimmers in Streit, eine Fernsehansagerin verliert sanft schluchzend den Verstand, weil sie an den vielen keltischen Namen und „th's“ bei der Inhaltsangabe einer englischen Fernsehserie scheitert. Lorient, der stimmliche Verwandlungskünstler, und Evelyn Hamann, die ihre Stimme so schön beleidigt und nörgelnd, aber auch geschäftlich unterkühlt einzusetzen versteht, interpretieren ihre Texte mit jenem kopflastigen Bierernst, der das Groteske erst richtig erblühen läßt. Deshalb ist es ein Vergnügen, diese Kuriositäten wieder und wieder zu hören – auch ohne Bild.

Eva-Elisabeth Fischer

Evelyn Hamann und
 Viktor von Bülow: den
 Leuten aufs Maul
 schauen und kreativ
 mit Sprache umgehen



Kulturdokumente für den Spezialisten.

**THOMAS, OFFENBACH, LECOCQ, GOUNOD, MEYERBEER, BIZET, HALÉRY, PAGANINI, DONIZETTI, VERDI, ROSSINI, STRAUSS, MOZART, BELLINI, SUPPÉ, NESSLER, WAGNER; Instrumente aus der Sammlung Peter Schifferli;
 TUDOR 76008 (1 S 30)
Aufnahmdatum: 1981**

Klangbild: Ein wenig hallig.
Fertigung: Einwandfrei.

Wer ist Peter Schifferli? Dem Editionstitel und den 29 kargen Zeilen der Hüllentexteinführung nach zu urteilen wohl jemand, der Spiellosen sammelte und mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Schweizer ist oder war. Auch Bücher scheint er veröffentlicht zu haben. Doch Musikklexika unserer Zeit und schweizerische Standardwerke zu mechanischen Musikwerken nennen ihn noch nicht.

Man hört 12 sehr verschieden disponierte Spiellosen mit einem Repertoire zwischen „Don Giovanni“ und „Zigeunerbaron“ in Werkauschnitten zwischen 0:38 und 1:59 Minuten. Der Hüllentext sagt bündig von diesem „nostalgischen Spiegelbild der „Belle Epoque“, daß diese „Melodien um die Jahrhundertwende die großen Bühnen und die engen Gassen in den Städten beherrschten“. Diese Spieluhren aber erklangen in wohlhabenden Häusern als hübsche Spielereien einer nahezu überzüchteten schweizerischen und schwäbischen Uhrmacherzunft. Sie sind Kulturdokumente wie die Puppen jener und anderer Zeiten, die im heutigen Bild, das wir uns von der Vergangenheit machen, ebensowenig wie jene fehlen dürfen. Vor allem sollte nicht übersehen werden, daß diese Spielzeuge vor der Verbreitung der Schallplatte zu den musikalischen „Massenkommunikationsmitteln“ gehörten, die vorbereitende Beziehungen zur Rezeption der tatsächlich aufgeführten Werke herstellen. Daß Spiel- und Nebengeräusche zum Klangbild gehören, ist begreiflich. Ansonsten ist die Fertigung untadelig.

Klaus Blum



Jorma Panula

**Eine freundliche Platte für das
 Marimbaphon.**

**MILHAUD, FISSINGER, LEMBA, SIBELIUS, SCHOSTAKOWITSCH, „Suite for Marimba“ (1950), „Estonian Cradle Song for Marimba“, „The Harp Player“ op. 34,8, „Polka from The Golden Gate“; Rainer Kusma (Marimba und Violine), Orchester von Norrköping, Jorma Panula;
 BIS LP 149 (1 S 30)
Klangbild: Ausreichend für jede Stereo-Anlage, dabei nicht sonderlich brillant, aber natürlich.
Fertigung: Ohne Einwände.**

Es gibt Gefälligkeitsplatten; sie sind keine von dringender Notwendigkeit. Eine Freundlichkeit bezeichnet diese; sie stellt das Marimbaphon und einen ihrer Künstler heraus. Das Orchester begleitet nur das Milhaud-Konzert. Dann gibt es Stückchen, arrangiert für das Marimbaphon, die Komponisten sind bekannt oder unbekannt. Was bringt es? Nicht mehr, als den Ausweis für den Solisten. Das ist viel für ihn, zumal man ihm Virtuosität und Klanggefühl bestätigen darf. Aber diese Platte bringt dem Instrument keinen Zuwachs an Popularität oder auch nur Glaubwürdigkeit.

Hanspeter Krellmann

Wiederveröffentlichungen VERSCHIEDENES

Kompilation zur Preußen-Ausstellung.

**HISTORISCHE MÄRSCHES IN ZEITGE-
 NÖSSISCHER BESETZUNG; Heeresmusik-
 korps 5 und 6 der Bundeswehr, Johannes Schade, Heinz Schlüter;**

**TELDEC 6.35544 FK (3 S 30)
Aufnahmdatum: 1967, 1971, 1976
Klangbild: Einwandfrei.
Fertigung: Pochserie auf S. 5.**

In dieser Kassette sind drei Veröffentlichungen zusammengefaßt: „Marschmusik am brandenburgisch-preußischen Hofe in historischer Originalbesetzung (1635–1823)“ (1967; Tel SLT 43 104-B), „Armeemärsche aus der Zeit König Friedrich Wilhelms III., Erstaufnahmen nach Originalpartituren (1817–1838)“ (1971; Tel SLT 43 124-B) und „Königlich Preußische Armeemärsche nach den Original-Partituren von Wieprecht“ (1976; Tel 6.4203 AW). Ausschnitte hieraus, angereichert durch weitere Einspielungen, erschienen dann 1977 im 3-Platten-Album (6.30111 DX) „So leben wir... 500 Jahre Deutsche Militärmusik“. Während diese Zusammenstellung bis zu einem Marsch von Husadel reicht, stammt der zuletzt komponierte Marsch der jetzt vorgelegten Kassette aus dem Jahre 1858. Für die Zeit von 1685–1858 liegt damit eine gute Anthologie brandenburgisch-preußischer Märsche in zeitgenössischer Besetzung und alten Marschtempi vor: Ein musikalischer Beitrag zur Preußen-Ausstellung. Leider ist Gerhard Pätzig nicht beauftragt worden, seine Einführung zur ersten Platte fortzusetzen. So gibt es nicht nur Überschneidungen zwischen den Darstellungen, sondern die gebotenen Informationen können sich mit denen G. Pätzigs nicht messen.

Hier ist verpaßt worden, auch im geistigen Sinne eine Kassette herzustellen. Jetzt bleibt es nur eine andere Aufbewahrungsart für drei Editionen, die der Interessierte eh schon besitzt. Die beiden ersten Platten sind übrigens wieder neu für den Bielefelder Katalog.

Klaus Blum

Neuveröffentlichungen LITERATUR

**Ein gelungener Literaturdigest, der zum
 Lesen des Buches animiert.**

**ENZENSBERGER, „Der Untergang der Titanic“, Vierzehn Gesänge; Hans Magnus Enzensberger;
 DG 2570 020 (1 S 30)
Aufnahmdatum: 1981
Klangbild: Klar und differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.**

Drei Jahre nach Erscheinen des Buches nun die Schallplatte: Hans Magnus Enzensbergers „Der Untergang der Titanic“, eine Komödie, vom Dichter selbst gelesen. Die 33 Gesänge, die neben dem Untergang des legendären Luxusliners gleich auch den Untergang des Bürgertums und den Untergang Cubas als Bastion bürgerlicher Revolutionsträume imaginieren, die schließlich den selbstironischen Versuch des Autors darstellen, nicht selbst unterzugehen und unter anderem ein verlorenes Manuskript, das er im Jahre 1969 in Havana begonnen hatte, zu rekonstruieren, sie wurden damals im Erscheinungsjahr als luzider Aufruf verstanden, den

Kopf doch zum Denken zu benutzen und nicht larmoyant gescheiterten Revolutionen nachzuhängen.

Auch heute, da wieder mehr politische Aktivität nicht nur bei den Jungen zu beobachten ist als im Jahre 1978, liest/hört sich der Text nicht viel anders. Das Prophetische des epischen Gedichts will warnen vor satter Abgeklärtheit, vor dem Untergang im eigenen Kopf. „Jahrelang haben wir uns gut unterhalten / mit den Heimsuchungen, / die uns bevorstanden. / Restrisiko, hieß es seinerzeit, Leck / hieß es, Größter anzunehmender Unfall. / Allerhand sagten wir. Das waren Zeiten!“ Und am Ende: „...schwer zu sagen, warum, heule und schwimme ich weiter“. Vierzehn Gesänge hat Enzensberger ausgewählt für die Platte, eine (möglicherweise notwendige) Verknappung, aber auch Verdichtung. Die ausschmückenden, auch humoristischen Details, die Exkurse und ein Großteil der Reminiszenzen, etwa an Dante, wurden ausgespart. Es sind eben nur Ausschnitte – man kann bei einer Sprechplatte, so bequem man auch mit Literatur „versorgt“ wird, bei einzelnen Passagen nicht so verharren, wie bei der Lektüre. Ein gelungener Digest, der von Enzensberger eindringlich, aber diskret und ohne Pathos vorgetragen wird. Die geglickte Verkürzung einer literarischen Vorlage, die sicher den, der sie nicht kennt, dazu reizt, das Buch zu lesen.

Eva-Elisabeth Fischer

Wiederveröffentlichungen LITERATUR

**Lehrreiches Hörbild von Frischs Drama,
 das nur mehr selten aufgeführt wird.**

**FRISCH, „Andorra“, Stück in zwölf Bildern; E. Schröder, P. Broglé, K. Schmid, A. Arndts, H. Hatheyer, R. Henninger, K. Beck, C. Kuhlmann, P. Ehrlich, W. Birgel, O. Mächtinger, G. Westphal, E. Schulte, Regisseur: K. Hirschfeld;
 DG 2755011 (2 M 30)
Aufnahmdatum: 1962
Klangbild: Gute Wiedergabe der Dialoge, vermischte Geräuscheinspielungen.
Fertigung: Leichtes Rauschen.**

„Andorra“, die 1961 von Max Frisch vollendete Parabel in zwölf Bildern um den vermeintlichen Judenjungen Andri, der von seinen feigen und opportunistischen Mitbürgern im fiktiven Staate Andorra der Erschießung preisgegeben wird, liegt nun wieder als Einspielung der Zürcher Uraufführung vor. Der Text wurde mit leichten Eingriffen hörbildgerecht eingerichtet, so daß die immerhin dreizehn auftretenden Personen in ihren Rollen stets zu erkennen sind. Diese Aufnahme muß man allerdings als Hörspiel betrachten, denn weder die Photos der Darsteller auf der Plattenhülle, noch das einzige Szenenphoto vermitteln einen ausreichenden Eindruck dieser Inszenierung von vor zwanzig Jahren. Und so eignet sich das zwar thematisch leider nicht unaktuelle, in seiner lehrhaften Form aber nicht gerade zeitgemäße Drama allenfalls dazu, Schülern im Deutschunterricht ein Stück Demokratie in dramatisierter Form zu vermitteln.

Eva-Elisabeth Fischer